Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Telefon 6. (Castroper Anzeiger.) Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei größeren Inseraten Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissert in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 219. Castrop, Dienstag, den 22. September 1914. 40. Jahrg.

Die Verbreitung der Wahrheit in Italien.

Die „Frankfurter Zeitung" schreibt: Das „Giornale d'Italia" klärt durch seinen langjährigen Berliner Berichterstatter, Cabasino-Renda, das römische Publikum objektiv über die Ursachen auf, die zum Kriege geführt haben. Cabasino kommt an Hand der vorliegenden Dokumente zu dem Schluß, daß es Rußland war, welches den **Krieg gewollt hat**, und daß der Ueberfall Rußlands durch Deutschland nur eine Legende ist, die einige Tage Glauben finden konnte, nunmehr aber dokumentarisch widerlegt ist. Daran knüpft der italienische Berichterstatter folgende bemerkenswerte Betrachtung: Das **russische Doppelspiel** geht aus der Tatsache hervor, daß der Zar am 31. Juli 2 Uhr nachmittags an Kaiser Wilhelm 2. telegraphierte: Ich hoffe für das Wohl unserer Völker und den Frieden Europas auf den Erfolg Deiner Vermittelung in Wien, während schon morgens die Mobilmachung gegen Deutschland begonnen hatte. Am 1. Aug. war eine friedliche Lösung der Krise erfolgt oder wenigstens der erste Schritt dazu; aber um Mitternacht befahl Rußland, ohne sich weiter um die Verhandlungen, die es selbst begonnen hatte, zu kümmern, die Mobilmachung. Der Krieg war da. Cabasino weist nach, daß die starke Unterstützung, die Deutschland der österreichischen Regierung gewährte, aus der Ueberzeugung hervorging, daß der Ruin Oesterreich-Ungarns auch der Deutschlands ist, wie der Ruin Deutschlands auch denjenigen Italiens nach sich ziehen würde. Er kommt dann auf die Haltung Englands zu sprechen. Man sagt: Indem England Belgien verteidigte, schützte es das Völkerrecht. Aber seit wann ist das vereinigte Königreich weichherzig gegen das Völkerrecht? Seit es in Friedenszeit Kopenhagen angriff und die dänische Flotte vernichtete oder seit es die Unabhängigkeit der Buren zerstörte? Hier verstand man sofort, daß es so zärtlich die Neutralität Belgiens vertritt, weil sie für Deutschland ein Hindernis für den Krieg bedeutet, und weil es den Neutralitätsbruch Frankreich vorbehalten wollte. Diesen deutlichen schlauen Plan hat die deutsche Regierung mit einem Schlage umstoßen wollen; sie hat den sofortigen Bruch vorgezogen, der ihr wenigstens den Vorteil bringt, sich durch Belgien den Weg zum Siege zu bahnen. So kämpft man jetzt offen. Man muß zugeben, daß der österreichisch-serbische Konflikt und die Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinand den gleichen Zusammenhang mit diesem Kriege haben, den die Hohenzollernsche Thronkandidatur mit dem 70er Kriege hatte. Die Verteidigung Belgiens durch England und die Beschützung Serbiens durch Rußland sind Vorwände, denen jede Berechtigung und Ueberzeugungskraft fehlt. Der Krieg richtet sich gegen Deutschland allein. Man hat um dieses Land ein Netz der Verschwörung feindlicher Kräfte gewoben. Deutschland kämpft mit Feuer und wütender Leidenschaft und zieht auch die Feinde in den Kampf, die gerne lauernd bei der Seite gestanden hätten, **denn es gilt, für Deutschland zu siegen oder zu sterben, und es wird siegen.**

Der Kampf im Westen.

Großes Hauptquartier, 21. September. (Amtlich.) Bei den Kämpfen um Reims wurden die festungsartigen Höhen von **Craonelle** erobert und im Vorgehen gegen das brennende Reims der Ort **Betheny** genommen.

Der Angriff gegen die Sperrfortlinie südlich Verdun überschritt siegreich den Ostrand der vorgelagerten, vom französischen 8. Armeekorps verteidigten Cote Lorraine.

Ein Ausfall aus der Nordostfront von Verdun wurde **zurückgewiesen.**

Südlich **Toul** wurden französische Truppen im Biwak durch Artilleriefeuer überrascht. Im übrigen fanden heute auf dem französischen Kriegsschauplatz keine größeren Kämpfe statt.

In Belgien und Osten ist die Lage unverändert. (W. T. B.)

Die Cholera in der serbischen Armee.

Sofia, 21. Sept. Hiesige Blätter melden aus Nisch: Die Moral der serbischen Armee sei vollständig erschüttert. Bisher seien 12000 Cholerafälle in der serbischen Armee festgestellt worden und täglich stürben 200 bis 300 Mann.

Deutschlands unversiegbarer Born macht den Engländern Kopfschmerz.

London, 19. Sept. Die „Times" schreibt: Man steht vielfach unter dem Eindruck, daß Deutschland mit seinem Menschenmaterial zu Ende sei, weil die Verteidigungslinien bereits zum Teil schon durch den Landsturm und ganz junge Soldaten gebildet werden. Aber, so bemerkt der militärische Mitarbeiter der „Times" ganz richtig, das ist eben die Aufgabe des Landsturms; denn selbst, wenn Deutschland 4 370 000 ausgebildete Reservisten, womit es den Feldzug begann, bis zum letzten Mann ausgehoben hat, dann kann es noch über eine überaus große Anzahl geeigneter Mannschaften verfügen, die in früheren Jahren vom Heeresdienst freigestellt worden waren. 1einviertel Million dieser Leute soll sich bereits als Freiwillige gemeldet haben. (Sehr richtig!) Der Bedarf an Mannschaften und immer mehr Mannschaften für die verbündeten Heere ist daher sehr groß. Die Bundesgenossen können niemals zu stark sein, mit Rücksicht darauf, daß ein in dieser Verteidigung befindliches Deutschland nur mit Anspannung aller Kraft der Bundesgenossen zu besiegen ist. Man muß sich auf einen langjährigen Krieg vorbereiten, und daher die englische Regierung in jeder Hinsicht unterstützen.

London, 19. Sept. In sachkundigen Kreisen Englands ist man sich trotz der erlogenen Siegesnachrichten über die schwierige militärische Lage völlig klar. Abermals kommt der militärische Mitarbeiter der „Times" auf die Schwierigkeiten der Aufstellung einer neuen Armee zu reden. Diese Armee werde England erst in vielen Monaten haben und nicht vor Dezember imstande sein, seine Heereslücken auszufüllen. England wisse auch ganz gut, daß Deutschland insgesamt noch eine Million Rekruten zur Verfügung hat. Ueber diese entmutigenden Feststellungen tröstet er schließlich die Leser mit der Versicherung, daß Deutschland bis zur Vernichtung bekämpft werden müsse.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 46

Am Eingang des Herrenhauses begegnete ihm Jakob.

„Baron Kurt ist soeben fortgeritten," sagte er leise, „er war fuchswild, und ich glaube, daß sein Besuch dem Förster gelten wird"

Dagobert erschrak; er ahnte augenblicklich die Ursache dieses Zornes.

„War die Kammerzofe der Baronesse vorher bei ihm?" fragte er.

„Sie hatte eine lange Unterredung mit ihm."

„Dann weiß ich, was seine Wut geweckt hat. Lassen Sie augenblicklich mein Pferd satteln."

„Um Gottes willen, Herr Baron, folgen Sie ihm nicht!" bat der Kammerdiener voll ernster Besorgnis. „Sie sind aufgeregt, Sie hassen ihn ohnedies, es gibt ein Unglück, wenn Sie in dieser Stimmung mit ihm zusammentreffen. Der Förster ist nicht der Mann, der sich alles bieten läßt, er wird sich schon zu verteidigen wissen, Sie machen die Sache nur noch schlimmer."

Dagobert mußte zugeben, daß der alte Mann recht hatte; im Grunde genommen konnte ja auch sein Oheim dem Förster kaum einen Vorwurf machen; es war besser, wenn er sich nicht dazwischen mischte.

„Lassen Sie mir das Pferd satteln, ich werde zur Stadt reiten," sagte er nach kurzem Nachdenken, dann stieg er die Treppe hinauf, um sich anzukleiden.

Als er bald darauf in das Wohngemach seiner Mutter trat, empfing ihn dort heller Jubel, denn Hermann Steinfelder und Leontine kamen Hand in Hand ihm entgegen; frohbewegt stattete er ihnen seinen Glückwunsch ab.

Leontine hatte freudig ihr Jawort gegeben, ohne lange Bedenkzeit sich auszubitten, sie erwiderte die Liebe Hermanns, der Rittmeister war glücklich, und die Baronin nahm an dem Glück des Brautpaares innigen Anteil.

Dagobert mit seiner inneren Unruhe paßte nicht in diesen Kreis, er fühlte das bald, überdies mußte er auch das Versprechen einlösen, das er dem Grafen Morray gegeben hatte.

Als ihm gemeldet wurde, daß sein Pferd bereit sei, brach er sofort auf.

14. Kapitel.

Graf Morray wartete bereits auf Dagobert, als dieser eintrat. In Eis gekühlter Champagner stand auf dem Tische, das Souper war bestellt, die Karten lagen auf der Konsole unter dem Spiegel.

„Wie bleich Sie sind!" sagte der Graf teilnehmend, während er dem Freunde die Hand drückte. „Sind das noch die Nachwehen der vergangenen Nacht, oder haben Sie einen Strauß mit Ihrem Vormund ausgefochten?"

Dagobert fuhr mit der Hand über die Stirn und ließ sich in einen Sessel nieder, er nahm das Glas, das der Graf ihm überreichte und trank es auf einen Zug aus.

„Der Ausbruch des Sturmes steht nahe bevor," erwiderte er, „ich fürchte ihn nicht für mich, aber für eine junge Dame, die meinem Herzen nahe steht."

„Ah, Sie sind verliebt?"

„Es ist meine erste Liebe, Herr Graf; haben Sie auf diesem Felde Erfahrungen gemacht, so werden Sie meinen Aerger und meine Besorgnisse zu würdigen wissen."

Graf Morray spielte nachlässig mit seinem Lorgnon, sein Blick ruhte lauernd auf dem blassen Gesicht Dagoberts.

„Aus dieser Erklärung darf ich wohl den Schluß ziehen, daß die junge Dame Ihnen nicht ebenbürtig ist," sagte er.

„Was nennen Sie ebenbürtig? Sind es nur diejenigen, denen bei der Geburt ein adeliges Wappen in die Wiege gelegt wurde?"

„Hm, im allgemeinen wird in unseren Kreisen an diesem Vorsatz festgehalten; ich für meine Person bin von solchen Vorurteilen frei."

„Würden Sie ein junges Mädchen zur Gattin nehmen, das in jeder Beziehung, nur nicht in diesem einen Punkt Ihnen ebenbürtig ist?"

„Wenn ich es liebte, ohne Bedenken!"

„So denke ich auch."

„So denken auch andere," fuhr der Graf fort, während er von einer Zigarre die Spitze abschnitt. „Ihr Vormund wird Ihnen doch in dieser Angelegenheit nichts mehr zu sagen haben."

„Nein," erwiderte Dagobert, „aber er betrachtet sich noch als Haupt der Familie, und als solches wird er sich berechtigt halten, mir diese Heirat zu verbieten. Ich würde nichts darnach fragen, wenn ich nur meine Mama mit auf meiner Seite hätte."

„Ja, ja, in diesem Punkte sind die Mütter sehr eigensinnig," scherzte der Graf; „meine Mama war es auch. Nun wohl, Sie müssen Ihren Weg konsequent verfolgen; was ein tatkräftiger Mann will, das kann er auch, mit dem Unabänderlichen wird Ihre Frau Mama sich schließlich auch wohl befreunden."

„Hoffentlich," nickte Dagobert, der sein Glas abermals geleert hatte und nun mit einem leichten Kopfschütteln die ihm angebotene Zigarre ablehnte.

„Sie ist nicht so stark wie die, welche Sie gestern geraucht haben."

„Mag sein, aber ich muß dennoch darken, ich werde heute nicht mehr rauchen!"

„Gut, wie Sie wollen! Wir werden sogleich soupieren und dann ein kleines Jeu machen; ich hoffe, daß Ihnen das Glück heute günstiger ist."

„Mir liegt wenig daran!"

„Sie wünschen doch nicht zu verlieren?"

„Das gerade nicht, aber —"

„Glück in der Liebe, Unglück im Spiel; vielleicht denken Sie daran?"

„Ich besitze ja noch nicht einmal die Gewißheit, ob ich Glück in der Liebe habe."

„Sie haben sich noch nicht erklärt?" fragte der Graf erstaunt. „Weshalb zögern Sie damit? Einen Korb haben Sie doch ganz gewiß nicht zu befürchten!"

„Wissen Sie das so sicher?"

„Bah, Sie sind jung, ein schöner, stattlicher Mann und reich, welche Dame könnte Ihnen widerstehen?"

„Die Dame könnte einen anderen lieben —"

„So kommen Sie diesem anderen durch Ihre Erklärung zuvor und ich gebe Ihnen mein Wort darauf, die Dame wird sich noch sehr besinnen, ob sie jenem anderen den Vorzug geben soll. Darf man den Namen der Glücklichen erfahren?"

Es lag ein stechender, lauernder Ausdruck in dem Blick, der diese Worte begleitete. Dagobert erinnerte sich an die Aeußerungen Theodorens und an die Warnungen des Rittmeisters; das Mißtrauen gegen den Grafen begann in seiner Seele zu erwachen.

„Ich bewahre dieses Geheimnis so lange, bis ich die Dame meine Braut nennen darf," sagte er mit ruhiger Entschlossenheit.

Der Kellner trat ein, um die Tafel zu decken, einige Minuten später begann das Souper, das auch Dagobert in eine heitere Stimmung versetzte.

Die Speisen waren vortrefflich gewählt und vorzüglich zubereitet, der feurige Sekt trug das Seinige dazu bei, den Aerger in Vergessenheit zu bringen.

Graf Morray plauderte von seinen Reisen und Erlebnissen — das Mißtrauen gegen ihn schwand allmählich wieder.

Nach dem Souper pries der Graf seinem Freunde einen Likör an, den er auf allen Reisen mitzunehmen und von dem er nach jeder Mahlzeit ein Gläschen zu nehmen pflegte.

Er holte einen Kasten aus seinem Schlafzimmer, der mehrere Fläschchen und Gläser enthielt; Dagobert bemerkte nicht, daß beim Einschenken die Flaschen vertauscht wurden, er trank den Likör und mußte gestehen, daß er sehr wohlschmeckend war.

Dann begann das Spiel, Graf Morray betrieb es mit vornehmer Gleichgültigkeit, Dagobert, der von Anfang an im Verlust war, fühlte bald die Leidenschaft erwachen.

Das Blut wallte heiß in seinen Adern, er fühlte eine Unruhe in seinem Innern, die er nicht bewältigen konnte. 214.17

Ein Holländer im deutschen Militärzug.

Im „Rotterdamsch Nieuwsblad" vom 29. August finden wir folgendes Stimmungsbildchen von einem Holländer, das unsere Leser interessieren dürfte:

„Als der Krieg ausbrach, waren die Kinder meines Chefs in den Ferien, und ich machte mich bereit, sie heimzuholen. Am Sonntag, den 9. August, fuhr ich morgens 5.47 Uhr von Berlin ab und kam nach vielem Umsteigen endlich mit etwa 50 Reservisten über Wilhelmshöhe nach Treysa. Hier erscholl es: „Alles aussteigen!" Wie ich nun ein Glas Limonade trinken gehen wollte, hielt mich ein Posten wegen meiner Sprache als Ausländer an. Er brachte mich zum Regimentskommandeur.

Dieser untersuchte meinen Paß, und als er sah, daß ich Holländer war u. meinen Reisezweck vernommen hatte, sagte er: „Sie sind für uns kein Feind, Sie sind unser Freund, und weil Ihre Landsleute so schön für die vertriebenen Deutschen sorgen, will ich Ihnen das vergelten. Wir müssen doch an Weilburg vorbei, also fahren Sie mit uns." Er wies mir darauf ein Abteil für Offiziere an. Erst bekam ich allerlei Erfrischungen und dann ein Liederbuch, aus dem ich aus voller Brust mitsang. Mein Leben lang habe ich noch nie so viel gesungen! Kurz, aber herzlich war der Abschied in Weilburg. Mit fröhlichem Händedruck und einem „Auf Wiedersehen!" schieden wir.

Das war die schönste Reise, die ich je gemacht habe. Und wenn ich auch 41 Stunden von Berlin bis Weilburg brauchte, ich würde gleich nochmals 41 Stunden lang fahren, wenn ich's mit so wackeren Kriegern zusammen tun dürfte. Wenn nur meine Landsleute wüßten, welch' ein Heldengeist diese deutschen Truppen beseelt!

Unvergeßlich sollen mir der Frohsinn und die Vaterlandsliebe bleiben, womit sie alle ohne Unterschied gegen den Feind ziehen. Bewundernswert sind auch der Humor und die Kameradschaft, die alle zusammenschließt."

Für uns Deutsche ist es erfreulich, solche Schilderungen in neutralen Blättern zu finden. Hoffentlich tun sie ihre guten Wirkungen. H. M-e.

Das „neutrale" Belgien.

Professor Dr. C. Gagel schreibt der „Deutschen Tageszig." über das „neutrale" Belgien:

Einen sehr wichtigen Beweis dafür, seit wie langer Zeit von allen unseren Gegnern der jetzt entbrannte Krieg vorbereitet ist, bildet die Schilderung eines Ostpreußen, Herrn Theodor Eduard Zander aus Bialla, der seit 18 Jahren in einem Vororte von Antwerpen, Merxem, ansässig ist und dort eine Geflügelzüchterei besitzt. Er gab hier folgendes zu Protokoll:

Herr Zander hat schon mindestens seit dem 12. (zwölften) Juli, also 10 Tage vor Erlaß des österreichischen Ultimatums an Serbien, beobachtet, wie in der ganzen Umgegend von Merxem bis nach Braschaet sehr sonderbare Erdarbeiten, Eingraben merkwürdiger Pakete und Kisten und Verlegen auffallender Kabelleitungen vorgenommen wurden, und er hat durch vorsichtige Unterhaltung mit den Arbeitern und Verhöhnung der unzweckmäßigen und sinnlosen Anlage dieser elektrischen Leitungen herausbekommen, daß hier ein großartiges System von Flatterminen schon in der ersten Julihälfte verlegt ist, deren jede Mine mit etwa 60 Kilogramm Dynamit ausgestattet war. „Jede dieser Kisten nimmt ein Bataillon von euch verfluchten Deutschen mit in die Luft!" erklärte einer der belgischen Arbeiter. Im ganzen sind hier mehrere tausend Zentner Dynamit in Form von Minen eingegraben, worauf alles wieder sorgfältig geebnet und mit Rasen zugedeckt ist. Hinter der Minenzone sind ebenfalls im Juli schon ein 50 Meter breiter Drahtverhau aus Stacheldraht und andere Befestigungen ausgeführt worden.

Am 8. August wurden sämtliche (56) deutsche Einwohner von Merxem, von denen man glaubte, daß sie irgendwelche Kenntnis von diesen Arbeiten hätten, verhaftet und sollten als „Spione" erschossen werden. Die Exekution ist in der Nacht vom 8. zum 9. August ausgeführt worden. An allen 56 bis auf den Herrn Zander, dem es mit Hilfe eines im Stiefel verborgen gehaltenen Brownings gelang, drei Stunden vor der Exekution vier seiner Wächter über den Haufen zu schießen und auszubrechen, so daß er, nur mit einem tiefen Bajonettstich am linken Unterarm, entkam und zu Fuß die holländische Grenze erreichte, mit Hilfe eines ihm am 8. August, fünf Stunden vor seiner Verhaftung vom Bürgermeister von Merxem ausgestellten Passagierscheins, den der ihn verhaftende belgische Offizier nicht anerkannt hatte. „Alle Spione werden erschossen!" wurde Herrn Zander bei der Berufung auf den Passagierschein erwidert.

Herr Zander hatte auch fünf Tage vor seiner Verhaftung in Antwerpen die unglaublichsten Roheiten der Antwerpener gegen die flüchtenden Deutschen selbst erlebt, hat mit eigenen Augen gesehen, wie kleine Kinder aus dem vierten Stock auf die Straße geworfen wurden, hat auch gesehen, wie deutsche Mädchen nackt ausgezogen, mit Teer angestrichen und nackt an den Haaren durch die Straßen geschleift, und wie andere mit Steinen, Messern usw. ermordet wurden. Er hat alle diese Dinge hier in Berlin zu Protokoll gegeben.

Wenn also noch jemand Zweifel daran hatte, was es mit der belgischen Neutralität auf sich hatte, der dürfte wohl durch diese Minenlegerei vor Antwerpen in der ersten Julihälfte, mehr als drei Wochen vor der Kriegserklärung, genügend belehrt sein.

Winterkleidung für unsere Kämpfer.

Von Gräfin **Lucy Uxkull.**

Auf einer vorliegenden Feldpostkarte aus Ostpreußen heißt es: „Schickt mir in Doppelbriefen: ein wollenes Hemd, eine dicke Unterhose, wollene Strümpfe, Ohrenklappen und Handschuhe. Ich weiß zwar nicht, ob wir die Sachen gebrauchen, doch so wurde es laut Armeebefehl „bekanntgegeben." Den Zweifel des bescheidenen Mannes wird man nun wohl nicht teilen, dagegen die Angemessenheit des Armeebefehls voll anerkennen. Wer aber bringt das Kunststück fertig, ein wollenes Hemd oder gar eine dicke Unterhose aufzutreiben, die dem Höchstgewicht des Doppelbriefes (250 Gramm) entspräche? Auf wie herzliche Aufnahme der Aufruf des Kronprinzen, seine Armee mit dem schmerzlich vermißten Tabak zu versorgen, gestoßen ist, hat die schnelle Bereitwilligkeit gezeigt, womit diesem Wunsch entsprochen wurde. Es ist damit aber auch der Beweis geliefert worden, daß, wo ein Wille ist, auch ein Weg sich auftut. Sollen nun unsere tapferen, aufopfernden Kämpfer im Osten (und bald wird sich die gleiche Not im Westen regen) das Notwendigste entbehren und ohne Schutz dem bitteren Froste preisgegeben sein? Man bedenke nur die Kälte, die sich schon hier in den Nächten fühlbar macht, und man ziehe dagegen das rauhe Klima jener nördlichen Gegenden in Betracht, wo der Winter oft bereits im Oktober mit Härte einsetzt. Es muß da Abhilfe geschaffen werden. Wie ich höre, hat das Rote Kreuz kürzlich 6000 wollene Jacken ins Feld gesandt. So anerkennenswert dies auch ist — was bedeuten 6000 Jacken für ein Millionenheer? So gut es bei den Zigarren der Fall war, müßte doch wohl auch die Möglichkeit zu finden sein, die nötige Anzahl von wollenen Unterkleidungsstücken zu sammeln und ins Feld zu schicken. Oder wenigstens müßte die Post die Initiative der einzelnen Wege eröffnen, um die Ihrigen mit dem Dringendsten versorgen zu können. Viel wäre schon getan, wenn z. B. das Höchstgewicht der Sendungen von 250 Gramm auf 500 Gramm gesteigert werden könnte. Jedenfalls möchten wir aufs dringendste anregen, daß eine Möglichkeit geschaffen wird, um dem Armeebefehl entsprechen zu können.

Aus den Provinzen.

* **Milspe,** 20. Sept. Kommt da dieser Tage ein Zug mit französischen Gefangenen durch unseren Bahnhof und hält einige Minuten, damit die deutsche Begleitmannschaft sich etwas erquicke. Bei der Abfahrt vergißt die Zugleitung aber, einen ausgetretenen Franzmann mitzunehmen. Als der französische Krieger wieder erscheint und den Zug nicht mehr vorfindet, gerät er in tausend Aengsten und glaubt, gleich erschossen zu werden. Unter den bittersten Tränen bittet er, ihn doch am Leben zu lassen. Mit einer Aufenthaltsbescheinigung der Bahnhofsverpflegung ausgerüstet, trat der Franzose seine Weiterreise mit dem nächsten Gefangenentransport an.

* **Soest,** 20. Sept. Zu einem rührenden Wiedersehen kam es im hiesigen Marienhospital. Ein dort eingelieferter verwundeter Franzose war im Operationssaal unter der Hand des Arztes. Als er den Saal verlassen wollte, erblickte er einen Leidensgenossen und zwar seinen eigenen Bruder. Sie dienten bei zwei verschiedenen französischen Regimentern, kämpften und wurden in verschiedenen Schlachten verwundet, kamen in getrennten Transporten nach Soest und trafen sich im Operationssaal. Beide waren hocherfreut und das noch mehr, als sie beide ein gemeinsames Krankenzimmer erhielten. So gehen wir mit den gefangenen Feinden um!

* **Münster,** 21. Sept. **Kriegsgericht.** Eine „harmlose" Natur offenbarte am 28. August der Lehrhauer Thomas Stempniak in Sodingen. Um einen Streit zu schlichten, schlug er mit seinem Spazierstock auf die Beteiligten ein. Als man nun auch ihn angriff, zog er einen Revolver und verletzte einen der Streitenden durch einen Schuß. Das außerordentliche Kriegsgericht verurteilte den Angeklagten heute wegen verbotenen Waffentragens zu 1 Monat Gefängnis. S. sieht außerdem seiner Bestrafung wegen Körperverletzung vor einem ordentlichen Gericht entgegen. — In Rüdinghausen (Kreis Hörde) sollte am 28. August der Bergmann Otto Lindemann wegen ungebührlichen Benehmens verhaftet werden. Er leistete jedoch heftigen Widerstand und wurde deshalb zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Sein Freund, der Bergmann Wilhelm Ahbeck, hatte versucht, den Verhafteten zu befreien; für diesen Freundesdienst verhängte das Gericht über ihn die gleiche Strafe.

* **Duisburg,** 20. Sept. Ein Tunnel unter dem Rhein, der allerdings weniger den allgemeinen Verkehrsinteressen als denen des niederrheinischen Steinkohlenbaues dient, ist, laut „Wasser- und Wegebau-Zeitschrift" Nr. 19—20, vor kurzem vollendet worden. Im vergangenen Jahre hatte die Bergwerksgesellschaft „Diergardt" einen Verbindungsstollen zwischen ihrer

Elsaß-Lothringische Geiseln in Frankreich.

Wie die Franzosen Frauen behandeln.

(Schluß.)

So gings Tag für Tag. Am 27. August mitten in der Nacht mußten wir uns eilends fertig machen, von alle den Frauen nur wir drei, und es ging wieder ins Unbekannte. Unsere Leidensgenossen dachten an die Freiheit. Als wir unten die Halle betraten, eine Menge neuer Gesichter; zu den Saaler Geiseln waren noch die aus der Gegend von Saarburg gekommen, darunter ein 86jähriger Mann und ein in den 70er Jahren stehender Herr mit einem schweren Beinschaden. Wir wurden hinausgeführt und dann hieß es: Bajonette auf, laden; und die Kerle luden so, daß wir glauben sollten, jetzt sei es zu Ende, sie sagten auch, ihr werdet jetzt füsiliert. Das hatten wir aber stets die Zeit her gehört, und es machte auf uns eigentlich keinen Eindruck mehr, wir waren immer darauf gefaßt. Am Bahnhof Epinal stand eine Unmenge Züge mit Flüchtlingen und Verwundeten. Alles „die Arbeit Wilhelms!" Im Zuge änderte sich das Benehmen unserer Eskorte; als sie aus den Papieren sahen, daß wir keine Spione seien, baten sie uns sogar um Entschuldigung. Aber auch hier die unglaublichsten Beschimpfungen über unsern Kaiser. Auf unsere Erwiderung, unser Kaiser hat doch die ganzen Dokumente, die die Vorgänge vor dem Kriege belangten, veröffentlicht, er trage doch keine Schuld an dem Kriege, die Antwort: „Die sind gefälscht!" Der Haß auf den Kronprinzen ist groß. Wenn sie ihn fangen, wollen sie ihn auf die barbarischste Weise töten. Fuhr ein Zug von Verwundeten vorbei, kannte die Wut auf unsern Kaiser keine Grenzen mehr; man erzählte uns, in Deutschland sei Revolution und Hungersnot, der Kaiser im Irrenhaus aus Kummer über die schweren Verluste seiner Truppen; viele deutsche Prinzen seien schon gefallen — und vieles andere. Mit all diesen Lügen wird offenbar das französische Volk gefüttert. Ein kriegsgefangener bayrischer Offizier, der in Epinal einstieg, sagte in einem unbewachten Moment meiner Mutter, wie es mit den Deutschen stehe. „Sieg auf der ganzen Linie!" Es war einer der schönsten Augenblicke unseres Lebens. Was dieser Offizier über seine Behandlung von Baccarat bis Epinal erzählte, war fürchterlich. In Gray kam ein Offizier mit 20 Mann zu uns, der auch seit den Tagen seiner Gefangenschaft nichts zu essen hatte, den Leuten wurden Achselstücke und Knöpfe abgerissen.

Unsere Eskorte von Gray bis Paray le Monial war anständig. Wir bekamen auf ihre Veranlassung Fleischkonserven und Kaffee. Das Publikum war ebenso aufgeregt wie an der Grenze. Offiziere kamen in unser Abteil und beschimpften uns auf die gemeinste Art und Weise. Viele Truppenzüge begegneten uns, überall zogen die Leute mit großer Begeisterung und Siegeszuversicht in den Krieg, fest überzeugt, daß in sechs Wochen kein Deutschland mehr existiere. An allen Waggons hing unser Kaiser am Galgen gezeichnet. Darunter standen Schimpfworte gemeinster Art. Die deutschen Gefangenen und Verwundeten, welche wir bei der Abfahrt von Paray le Monial trafen, waren mißhandelt worden, und teilweise in einem traurigen Zustand. Ein Mann hatte einen Beinschuß, der nach fünf Tagen noch nicht verbunden war. Die Leute waren teilweise kaum transportfähig, nirgends erhielten sie eine Erfrischung. Ein junger verwundeter Offizier mit einem Brustschuß hatte den Unterrock einer barmherzigen Frau über seine Wunde, und litt sehr, weil er noch nicht geheilt aus dem Hospital entlassen worden war. Uns gelang es auf unser Bitten, dem Herrn ein Kissen rüber zu geben. Eine Flasche Wein und ein Stück Seife, das wir ihnen boten, lösten ein allgemeines Ah aus. Dann standen wir 6 Stunden im Bahnhofe Moulins in glühender Sonnenhitze ohne Wasser, den Insulten der Menge preisgegeben. Hier sollten wir auch bis dahin das Schwerste erleben. Gegen 6 Uhr fuhr ein endlos langer Zug mit seltsamen Gestalten ein. Auf den Dächern der Wagen standen verwegene Gesellen halb nackt und schwenkten die Trikolore. Es waren Apachen und Zuchthäusler, die als Ersatz für die schwarzen Truppen nach Afrika geschickt wurden. Wie die Katzen kletterten sie an den Wagen herunter und stürmten unsern Zug. Es war fürchterlich. Sie versuchten die Türen einzuschlagen, Fensterscheiben splitterten, ein verwundeter deutscher Soldat wurde mit dem Kopf zu unterst aus dem Abteil gezogen und mißhandelt. Wir fürchteten auch um unsere armen verwundeten Offiziere. Es splitterten auch die Fensterscheiben. Tausende standen da und heulten und schrien. Ein armdicker Knüttel flog in unser Abteil und verletzte uns. Wir drei Frauen allein. — Und draußen dies Geheul und diese Gesichter der „Abscheu" der Menschheit. In jener Stunde haben wir das Fürchten gelernt. So beteten wir, bis das Signal zur Abfahrt ertönte; dem diese . . . . nur widerwillig Folge leisteten.

Gegen 11 Uhr nachts langten wir in Clermond-Ferrand an, wo es unmöglich war, uns auszuladen. Tausende von Menschen belagerten den Bahnhof. So standen wir einige Kilometer vom Bahnhof entfernt, bis man uns gegen 4 Uhr morgens mit 20 Mann mit einer starken Kavalleriebedeckung zum Militärgefängnis brachte. Hier war die Behandlung uns gegenüber anständig. Unser Wärter stellte an Benehmen sämtliche französischen Offiziere, die uns begegnet waren, in den Schatten. Wie wohl das tat, nach dem, was wir ertragen hatten. Hier wurden wir vom Kommandanten — einem Elsässer — verhört. Der Herr war sehr empört, daß man Frauen und Kinder verhaftet hatte. All das kann aber nicht gut machen, was Seele und Leib erduldet hatten in dieser schweren Zeit. Unser Lager, ebenso wie das der Offiziere, war wieder Stroh auf Steinfließen. In derselben Nacht noch wurden wir auf einen Truppenübungsplatz am Puy de Dome gebracht, und hier welcher Schreck! Bekannte Gesichter, Beamtenfrauen von Saales mit ihren kleinen Kindern, darunter drei Säuglinge. Meine Schwester, die aus Afrika zur Erholung im Sanatorium weilte, war mit ihren beiden kleinen Kindern dort verhaftet worden, ohne das Nötigste für sich oder die Kinder mitnehmen zu dürfen. Die Kinder waren dem Verhungern nahe, keine Pflege seit vierzehn Tagen, die Körperchen wund bis aufs Fleisch, das Baby von acht Wochen keine Windeln. Wie kann Frankreich solche unsagbare Brutalitäten verantworten!

Außer uns elsässischen Geiseln waren noch ungefähr 800 Deutsche und Oesterreicher da, meist aus Lyon ausgewiesen. Eine junge Frau mit einem fünftägigen Kinde wurde mitgeschleppt und lag todkrank. Eine andre gebar eben und erwürgte ihr Kind, eine dritte wollte sich und ihr Kind aufhängen, wurde abgeschnitten und mit Fußtritten ins Gefängnis befördert. Aus dem ganzen Elsaß von Altkirch bis Saarburg, waren Grenzbewohner mitgenommen, alle nur mit dem Nötigsten bekleidet. Die Männer teilweise schwer mißhandelt. Schuhe und Strümpfe waren ihnen abgenommen und verbrannt. Die Knöpfe der Kleider abgeschnitten. Der Arzt der Heilanstalt in Lörchingen lag in Baccarat über eine Stunde bewußtlos infolge von Mißhandlungen. Der Arzt des Sanatoriums in Saales liegt in Clermont Ferrand körperlich und seelisch gebrochen im Hospital. Die Herren wurden alle gefesselt; je drei Mann von zu Hause abgeführt. Narben der Fesseln waren nach drei Wochen noch am Handgelenk zu sehen. Ein Zahnarzt aus Thann lag in einer Baracke auf Stroh an einer Rippenfellentzündung ohne die geringste Pflege. Selbst Milch wurde ihm verweigert. Das Elend der Kinder war herzzreißend. Auf der Reise drei Tage und zwei Nächte nichts zu essen. Einige Mütter und Kinder wurden in St. Die in einem Hospital untergebracht, das unglaublich schmutzig war. Hier wurden ihnen die Kinder zwei Tage lang abgenommen und bekamen saure Milch. Rote Kreuz-Damen gingen während der Reise an all dem Elend mitleidlos vorüber. In den Baracken mußten die armen wunden Körperchen auf Stroh liegen.

Am 4. September sollten wir weiter südlich gebracht werden, weil die Nächte sehr kalt waren. Morgens 7 Uhr wurden wir in einem Leiterwagen nach Clermont Ferrant gebracht. Hier wurden wir auf einem Militärbahnhof eingeladen. Kurz vor der Abfahrt wurden wir Frauen von Saales auf Grund eines Telegramms von einem Kommandanten von Clermont Ferrant höflichst gebeten, den Wagen zu verlassen, und uns in einen Wagen zweiter Klasse zu Anfang des Zuges zu begeben. Verblüfft über solche ungewohnte Zuvorkommenheit, folgten wir willig. Ging es doch nach Epinal, wieder ein Stück näher der Heimat zu. Unsere Leidensgenossen, darunter noch die Frauen aus der Saarburger und Markircher Gegend, wurden weiter nach Issoir befördert. Nun ging das Wandern wieder an. Bis Epinal waren wir vier Tage unterwegs. Da man vergaß, uns in Morlins auszusetzen, fuhren wir gegen Paris zu und verloren so 24 Stunden. Im Bahnhof von Moulins begegnete uns die schwarze „Elitetruppe". Französische Offiziersdamen brachten den Kerlen Blumen, manche wurden gar noch umarmt und geküßt! Hinter Paray le Monial sorgte unsere Eskorte für Essen und Trinken für uns. In Epinal angekommen, nachts 11 Uhr, bezogen wir wieder unser altes Quartier, das Maison de Carrection. Wir wurden diesmal höflich empfangen. Am anderen Morgen gings im Lauftempo der Grenze und damit der Heimat zu. Mit Brot und Fleischkonserven wurden wir versehen. Unser Erstaunen war groß. Unterhalb Bruyeres kamen wir plötzlich in deutsches Granatfeuer. Unsere Begleiter und die Chauffeure flüchteten in eine Scheune und ließen uns hilflos auf der Straße stehen. Währenddem schlugen die Granaten um uns ein, Häuser gerieten in Brand, dann retteten wir uns auch in die Scheune. Nachher befahl man uns, die Autos wieder zu besteigen, was wir nur unter der Bedingung taten, daß unsere „Beschützer" vorangingen. Dann endlich brachten sie uns wieder 3 Kilometer zurück in Sicherheit. Wir blieben dort ungefähr eine Stunde, bis man uns versicherte, daß die Gefahr vorbei sei, und uns aufforderte, die 7 Kilometer in die deutschen Stellungen zu laufen, da die Autos zu viel Staub aufwirbelten. Nach drei Kilometer Wanderung schlug die erste Granate in unserer Nähe in eine Wiese. Und nun gings los im fürchterlichsten Feuer. Wir kamen nicht zur Besinnung. Die Kinder schrien vor Angst, als zehn Meter von uns eine Granate explodierte. Dreimal kamen wir so in die Feuerlinie. Gegen 7 Uhr passierten wir die letzten französischen Vorposten, die uns versicherten, daß im nächsten Dorf deutsches Militär sei. Und nun gings im Sturmschritt den Deutschen entgegen. Es waren unsere braven Bayern. Im Nu war die Barriere übersprungen und ein einziger Schrei der Erlösung aus 40 Kehlen. Den rauhen Männern standen die Tränen in den Augen ob unserer Erschütterung. Vorläufig fanden wir in einem Schloß Unterkunft, dessen Besitzer, ein Herr aus Straßburg, mit Frau und 2 Kindern erschossen wurde. Die Leichen wurden von den Bayern noch aufgefunden und beerdigt. Ueber die Nacht wurden wir in einem verlassenen Privathaus untergebracht, in dem erfreulicherweise nichts demoliert war. Am anderen Morgen gingen wir um 3 Uhr in dunkler Nacht nach dem nächsten französischen Dorf, um vollständig in Sicherheit zu sein. Im Laufe des Vormittags gings dann in deutschen Lastautomobilen nach Hause, wo wir alles zerstört fanden. Wir haben keine Heimat mehr.

auf dem rechten Rheinufer gelegenen Schachtanlage „Diergardt 2" und der linksrheinischen Zeche „Diergardt 1" in Angriff genommen, der den Verkehr zwischen den beiden Gruben erleichtern soll und den Rhein in der Nähe von Duisburg unterführt.

* **Duisburg-Ruhrort,** 20. Sept. Ein Wehrmann, der vor dem Kabelwerk als Posten aufziehen sollte, setzte sich in den Garten und schlief ein. Wegen Wachtvergehens erhielt er vom Kriegsgericht ein Jahr Gefängnis. Ein anderer Wehrmann, der seinen Posten verließ und sich in eine Wirtschaft setzte, wurde zu einem Jahre und sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

* **Remscheid,** 20. Sept. Die Stahlwerke Rich. Lindenberg, A.-G. in Remscheid-Hasten, von denen die Stahlerzeugung auf elektrischem Wege in die Industrie eingeführt worden ist, konnte heute auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß hat Generaldirektor Richard Lindenberg namens seiner Gesellschaft der Stadt 10 000 Mk. für hilfsbedürftige Familien und für die Zwecke des Roten Kreuzes überwiesen.

* **Godesberg,** 20. Sept. Die Eheleute Karl von der Heydt stellten dem Vaterländischen Frauenverein ihr Schloß Wachholderhöhe mit dem 100 Morgen großen Park zur Aufnahme erholungsbedürftiger Krieger zur Verfügung und stifteten zu ihrer Pflege und zum Betriebe der Anstalt einen namhaften Geldbetrag.

Vermischtes.

— **Berlin,** 20. Sept. Den Oberbefehl über die griechische Flotte hat der Chef der englischen Marinemission in Griechenland, Admiral Kerr, übernommen. Der bisherige griechische Flottenchef, Admiral Konduriots erhielt aus „Gesundheitsrücksichten" einen zweimonatigen Urlaub.

— **Berlin,** 20. Sept. Zufolge des alle Erwartungen übersteigenden Zeichnungsergebnisses hat sich die Reichsfinanzverwaltung mit einer Aenderung der Einzahlungstermine für die Kriegsanleihe dahin einverstanden erklärt, daß spätestens am 5. Oktober 40 Prozent (wie nach der Ausschreibung), spätestens am 25. November 20 Prozent (statt 30 Prozent) und spätestens am 22. Dezember die restlichen 20 Prozent der zugeteilten Beträge bezahlt werden müssen. Die Berechtigung der Zeichnung, vom Zuteilungstage ab jederzeit voll zu bezahlen, wird dadurch nicht berührt. Ebenso bleibt es bei der Bestimmung, daß Beträge bis 1000 Mark einschließlich bis zum 5. Oktober ungeteilt zu berichtigen sind.

— **München,** 20. Sept. Die Affäre von Bad Brückenau, in die der Bürgermeister Reinwald verwickelt war, hat jetzt ein gerichtliches Nachspiel gefunden. Der Bürgermeister ist wegen Urkundenfälschung, Unterschlagung usw. zu drei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden.

— **Budapest,** 20. Sept. Heute nachmittag geriet die Elisabeth-Dampfmühle in Brand. Feuerwehr und Militär haben energische Maßnahmen ergriffen, um den Brand, durch den die umliegenden Holzmagazine bedroht sind, auf seinen Herd zu beschränken.

— **Paris,** 20. Sept. Aus London wird gemeldet: Der Prinz von Wales hatte die Erlaubnis erbeten, das Expeditionskorps zu begleiten. Lord Kitchener ließ den König wissen, der Augenblick sei für den Prinzen noch nicht gekommen, um zur Front zu gehen, da der Prinz seine militärische Ausbildung noch nicht beendet habe.

Allerlei.

Lob des deutschen Roten Kreuzes.

Der Kriegskorrespondent des Messaggero sagt in einem Bericht, der im übrigen von Bewunderung der französischen Truppen erfüllt ist, und grauenerregende Schilderungen von den Schlachtfeldern um Soisson entwirft, daß die Organisation des Roten Kreuzes auf deutscher Seite der auf französischer weit überlegen ist. Alle, auch die kleinsten Stationen des Roten Kreuzes von Singen bis Aachen glichen bequemen Hospitälern.

Die Hilfe für das notleidende Elsaß-Lothringen.

Die Straßburger Korrespondenz veröffentlicht folgendes: Durch die Kriegsereignisse erlitten zweifellos auch beide Gebietsteile Elsaß-Lothringens schwere Schäden. Den Behörden und den öffentlichen Körperschaften ist es gelungen und wird es weiter gelingen, die Not abzuwenden. Wie nach dem letzten großen Krieg werden die Schäden an Gebäuden und Feldern nicht dauernd von einzelnen zu tragen sein, sondern zweifellos willig von der Gesamtheit des Vaterlandes übernommen werden.

Krankenwärtermangel in der französischen Marine.

„Le Journal" brachte am 16. September unter der Ueberschrift „Krankenwärtermangel in der Marine" ein Ministerdekret, durch das Mediziner mit 4 Semestern und Pharmazenten mit 2 Semestern ermächtigt werden, in den Schiffsbesatzungen für die Dauer des Krieges freiwilligen Dienst zu nehmen.

Ein Schwede im deutschen Hauptquartier.

Der schwedische Forschungsreisende Sven Hedin hat sich, wie die Berliner Neuesten Nachrichten melden, auf eine Einladung des deutschen Kaisers ins westliche Hauptquartier begeben, um sich persönlich von dem Stand der deutschen Sache zu überzeugen, um Lügennachrichten in seiner Heimat entgegenzutreten. Sven Hedin soll auch dem östlichen Kriegsschauplatz einen Besuch abstatten.

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 22. September.

Das neue Papiergeld.

Die Zweimark- und Einmarkscheine haben uns nunmehr auch kleines Papiergeld beschert, nachdem so lange der Fünfmarkschein die niedrigste Stufe eingenommen hat, und man sah den letzteren nicht mal oft, ebensowenig den Zehnmarkschein. Das Silbergeld und von zehn Mark an das Goldgeld waren zu sehr vorherrschend. Der Krieg hat diesen Zustand gründlich geändert. Gold glänzt — durch Abwesenheit. Es wird zurückgehalten, leider auch immer noch von ängstlichen Seelen, die meinen, mit einer wohlverwahrten „Stange Goldes" allen Wechselfällen des Krieges gegenüber am besten gewappnet zu sein.

Zur Stärkung des Goldbestandes der Reichsbank ist es aber erforderlich, alle bisher vom Publikum noch zurückgehaltenen Goldmünzen auf kürzestem Wege an die Reichsbank abzuführen. Um dies zu erleichtern, tauschen die Postanstalten Gold gegen Papiergeld um. Bei großen Beträgen empfiehlt es sich, die Postanstalten einige Zeit vor dem Umtausch zu benachrichtigen, damit sie rechtzeitig die erforderlichen Mengen an Papiergeld bereitstellen können.

Unser Papiergeld ist vollwertig, es hat denselben Wert wie die entsprechenden Silber- und Goldmünzen. So soll es sein, und so ist es in allen Ländern mit gesunden Finanzen. In den anderen hat das Papiergeld, das dort noch eine viel größere Rolle spielt, häufig nicht annähernd den Kurs des Silber- und Goldgeldes, und es wird scharf zwischen beiden Geldarten unterschieden. Zum Mißtrauen gegen unser altes und neues Papiergeld besteht bei uns keinerlei Veranlassung, und wir möchten sogar glauben, daß die von der Reichsschuldenverwaltung ausgegebenen Darlehnskassenscheine zu zwei und einer Mark sich rasch einbürgern und zu einem beliebten Zahlungsmittel werden.

* **Kriegsanleihe.** In Dortmund-Castrop-Lünen wird das Ergebnis auf rund 20 Millionen Mark geschätzt.

* **Erlauschtes von der Straße.** Ein Rechtsanwalt trifft auf der Straße einen Kollegen: „Nun, lieber X., wie geht es Ihnen bei dieser Kriegszeit?" — „O, ausgezeichnet, ganz wie dem Kaiser. Ich kenne keine Parteien mehr."

* **Für Italienreisende.** Der Minister des Innern weist darauf hin, daß nach einer Mitteilung der italienischen Botschaft zum Eintritt in Italien jetzt der Besitz eines von einer italienischen Konsularbehörde visierten Passes erforderlich ist.

* **Einziehung von Wechselbeträgen durch Postauftrag.** Von unterrichteter Seite wird uns zur Beseitigung von Unklarheiten geschrieben: Infolge der Verlängerung der Wechselprotestfrist ist in der Behandlung der Postprotestaufträge, d. h. solcher, bei denen im Nichtzahlungsfalle von der Post Protest erhoben wird (dunkelblaues Postauftragsformular), nur insofern eine Aenderung eingetreten, als der Postauftrag mit dem Wechsel zum zweiten Male statt am zweiten Werktage nach dem Zahlungstage erst bei Ablauf der verlängerten Protestfrist vorgezeigt wird. Der auf die Rückseite des Postauftragsformulars niederzuschreibende Vermerk „Ohne Protestfrist" ist mit seiner bisherigen Wirkung beibehalten worden, er hat zur Folge, daß der Wechsel schon nach der ersten Vorzeigung protestiert wird. Bei Postaufträgen zur Geldeinziehung (grünes Postauftragsformular) befaßt sich die Post nicht mit der Protestierung des beigefügten Wechsels. Wünscht der Auftraggeber, im Falle der Nichteinlösung des Wechsels seine Protestierung durch einen Notar oder einen Gerichtsbeamten, so hat er den Vermerk „Sofort zum Protest ohne Rücksicht auf die verlängerte Protestfrist" auf die Rückseite des Postauftragsformulars niederzuschreiben.

* **Dank der Genesenden.** Das nachfolgende Gedicht, in dem einige wackere Vaterlandsverteidiger in Versen ihren dankerfüllten Gefühlen rührenden Ausdruck gegeben haben, ging bei uns ein:

Wir scheiden jetzt mit frohem Herzen,
Von der lieben Castroper Bürgerschaft,
Sie hat gelindert unsere Schmerzen,
Die uns der Feinde Zorn gebracht.
Wir danken allen „Groß und Klein",
Die uns mit Gaben reich bedacht,
Sie können all' versichert sein,
Daß uns das Freude hat gemacht.
Die Wunden sind ja nun geheilt,
Durch würd'ge Menschenhand,
Jetzt wieder in die Schlacht geeilt,
Und „Hoch" das Vaterland!

* **Lieb Vaterland magst ruhig sein!** Für ängstliche Gemüter sei zur Beruhigung folgende kleine Episode erzählt. Sind da in einer rheinischen Garnisonstadt schon seit längerer Zeit unzählige Freiwillige in den Kasernen untergebracht, die mit Sehnsucht den Tag erwarten, an dem es heißt: „Auf zur Front!" Endlich kommt eine Freudenbotschaft: 50 Mann können eingekleidet werden und abrücken. Aber wer ist der Glückliche? Nur 50 Mann von den vielen Hunderten. Kurz entschlossen macht der Vorgesetzte den Vorschlag zu losen und die 50 Auserwählten ziehen stolz und frohen Mutes hinaus vor den Feind, von den Zurückbleibenden beneidet. So lange Deutschland noch derartige kampfesfreudige Männer aufweisen kann, braucht keiner verzagt zu sein und stolz kann ein jeder ausrufen: Lieb Vaterland magst ruhig sein! — Ob das in Frankreich, England und Rußland auch wohl vorkommen könnte?

* **Jahrmärkte sollen wieder abgehalten werden.** Von der Abhaltung von Jahrmärkten während des Krieges soll nur, wenn unbedingt zwingende Gründe es gebieten, abgesehen werden. Es ist wiederholt vorgekommen, daß einzelne Ortspolizeibehörden die Abhaltung von Jahrmärkten (Krammärkten) mit Rücksicht auf die gegenwärtigen kriegerischen Verwickelungen verboten haben. Zu derartigen Anordnungen sind die Ortspolizeibehörden, soweit sie nicht dazu während des Bestehens des Kriegszustandes von den zuständigen kommandierenden Generalen oder Festungskommandanten angewiesen werden, nicht befugt. Ueber die Aufhebung solcher Märkte hat vielmehr nach wie vor der zuständige Provinzialrat — für Berlin der Oberpräsident — zu entscheiden.

* **Freie Eisenbahnfahrt für Kriegervereinsmitglieder.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat an die Eisenbahn-Direktionen folgenden Erlaß gerichtet: „An manchen Orten haben sich aus Mitgliedern der Kriegervereine oder anderer patriotischer Vereine Organisationen gebildet, die das Militär bei der Bewachung der Bahnanlagen unterstützen. Den Angehörigen dieses freiwilligen Bahnschutzes kann in einzelnen Ausnahmefällen, in denen dies für die Ausübung ihres — auch im Eisenbahninteresse liegenden — Dienstes in Rücksicht auf die Lage ihrer Wohnung zum Dienstort unbedingt erforderlich ist, auf Antrag gegen Vorzeigung behördlicher Ausweise über ihre Zugehörigkeit zum Bahnschutz freie Eisenbahnfahrt gewährt werden. Gegen Mißbrauch der Ausweise durch Unbefugte oder zu anderen Reisen, als denen zwischen Wohn- und Dienstort, sind geeignete Vorkehrungen zu treffen."

Vom Kriegsschauplatz.

Ein unleugbarer Beweis.

Berlin, 21. Sept. (Amtlich.) Aufgefangener Funkspruch vom 25. August, 12 Uhr mittags: General Postowski an den Kommandeur des 1. Armeekorps: Ich bitte unverzüglich weiterzugeben an die 2. Infanteriedivision und den Stab des 23. Armeekorps 7,13 morgens an Bek. Der Kommandierende Befehl eine Kompagnie mit einem energischen Kommandeur auszuschicken mit dem Auftrag, alle Förster ohne Erbarmen zu erschießen.

Ein englischer Marineoffizier über die deutsche Minenlegekunst.

Stockholm, 21. Sept. Englische Marineoffiziere sagten während der Untersuchung des norwegischen Dampfers „Vestfos" zum Kapitän des jetzt in Christiania angekommenen Schiffes, die Deutschen führten einen Minenkrieg in einer Ausdehnung, die man in englischen Fachkreisen schon aus technischen Gründen nicht für möglich gehalten habe. Auf Mutmaßungen angewiesen, glaube man jetzt in London, daß die Deutschen auch ihre Unterseeboote als Minenleger benutzen könnten.

Russische Truppen in England?

London, 21. Sept. Alle aus Archangelsk anlangenden Schiffe teilen mit, daß sie eine große Flotte englischer und französischer Schiffe mit russischen Truppen an Bord zur Abfahrt bereit gesehen hätten. Die Russen seien in Schottland gelandet und sollten dazu bestimmt sein, England gegen eine Invasion zu verteidigen. Der „Daily Chronicle" bestätigt das Eintreffen russischer Truppen, im ganzen etwa 70 000 Mann.

Die Hereros helfen England.

Zürich, 21. Sept. Der „Kreuzztg." wird von hier gemeldet: Die verständnislose Politik der Engländer, die sich nicht scheut, den Krieg auch in die Kolonien zu tragen, beginnt bereits in Afrika ihre **blutigen Früchte** zu tragen. Die Hereros, gegen die Deutschland einen lang andauernden Kampf unter großen Verlusten führen mußte, schließen sich der südafrikanischen Union an und proklamieren den Aufstand in Deutsch-südwestafrika.

Die Engländer wollen die Nordsee von Minen säubern.

Rotterdam, 21. Sept. Dem „Berl. Lok.-Anz." wird von hier gedrahtet: Die englischen Admirale a. D. Paget und Startin traten bei der Reserve ein und kommandieren nunmehr bewaffnet die Jachten, welche die Nordsee von Minen säubern.

Reims.

Genf, 21. Sept. Die durch die Kathedrale von Reims gedeckte französische Hauptbatterie sollte Pariser Meldungen zufolge für den entscheidenden Moment aufgespart werden. Das ungestüme deutsche Vorgehen veranlaßte sie jedoch zu feuern. Dadurch wurde das Bombardement allgemein. Die Fassade der Kathedrale hat etwas gelitten, aber ihre Wiederherstellung ist durchführbar. Das Stadthaus ist teilweise zerstört.

Aus Rotterdam heißt es in einem Telegramm des „Berl. Lok.-Anz.": Der Berichterstatter des „Nieuwe Rotterdamschen Courant" war gestern nachmittag 2 Uhr in Reims und besuchte die Kathedrale. Das Gebäude hätte schwer gelitten, wäre aber architektonisch noch ganz intakt. Der Granatregen dauerte noch an. — Der Berichterstatter der „Evening News" war den ganzen Tag in Reims und meldete: Um 4einhalb Uhr fing das Gerüst an der Ostseite der Kathedrale Feuer und brennende Holzstücke stürzten auf das Dach. Französische Aerzte retteten mit knapper Not 20 verwundete Deutsche, die in der Kathedrale lagen. Man hat hiernach also festgestellt, daß französische Geschütze bei der Kathedrale Aufstellung genommen und ihrerseits begonnen hatten zu feuern. Daß sie dadurch das deutsche Artilleriefeuer auf sich und das ihnen als Deckung dienende Gotteshaus lenken mußten, verstand sich von selbst und wird wohl keiner Entschuldigung bedürfen. Die ganze Stadt Reims ist, als unsere Truppen zur Marne sie durchzogen, völlig unberührt geblieben. Es hätte den Franzosen freigestanden, sie bei erneuten Kämpfen aus der Feuerlinie herauszulassen. Uebrigens beschränkt sich die Beschädigung der Kathedrale in der Tat nur auf wenig erhebliche Teile des Gebäudes.

[redacted]

Die Angriffslust der Franzosen geschwunden.

Der „Nationalzeitung" wird aus Zürich gemeldet: Die beiden Nachrichten aus dem Hauptquartier des Generalstabes erfahren erhebliche Ergänzung. Die Tatsache steht fest, daß die Angriffslust der Franzosen vollständig geschwunden ist. Wo die Franzosen recht stürmisch vorgingen, sind sie nunmehr **gänzlich zusammengebrochen.** Die Deutschen haben auf gut verschanzten Stellungen jeden Angriff zurückgewiesen. Die **französischen Verluste sind ungemein groß.** Nunmehr ist die deutsche Armee auf dem Vormarsch begriffen. Zweieinhalb französische Armeekorps sind bereits geschlagen worden. Die deutschen Truppen beherrschen das Gebiet zwischen der Maas und der Oise vollständig. Die französische Armee ist in der Mitte auf völligem Rückzuge. Der rechte deutsche Flügel drängt die französische Uebermacht immer mehr nach Süden. Verdun wurde weiter erfolgreich beschossen. Die deutschen Belagerungsmörser erzielen große Erfolge.

Der „Nationalzeitung" wird aus Rotterdam gedrahtet: Die heute erschienenen Blätter enthalten kurze Berichte aus Paris nach den Mitteilungen der dortigen Zeitungen: Aus diesen Berichten geht mit Unzweideutigkeit hervor, daß die deutschen Truppen sowohl am linken französischen Flügel wie auch bei Reims **wesentliche Teilerfolge** erstritten haben, die noch fortschreiten. Die Pariser Blätter versehen ihre Meldungen mit Kommentaren. Allein trotz aller Erklärungsversuche können auch sie nicht darüber hinwegkommen, daß die Lage der Deutschen von Tag zu Tag besser zu werden beginnt. Die allgemeine Stimmung in Paris beginnt **ziemlich niedergeschlagen** zu werden.

Ein unaufhörliches Artillerieduell.

Eine Depesche aus Soissons an den „Daily Expreß" meldet, daß die Verluste der Infanterie sehr ernst sein müssen infolge des mörderischen Artillerie- und Infanteriefeuers der Deutschen. Das Schlachtfeld soll nach dem Rückzug der französischen Infanterie überall mit **Leichen bedeckt** gewesen sein. Zwischen Soissons und Reims scheint am heftigsten gefochten zu werden. Die letzten fünf Tage waren ein unaufhörliches Artillerieduell.

[redacted]

Falsche Gerüchte.

Köln, 21. Sept. Wie der „Köln. Ztg." gemeldet wird, bezeichnet die österreichisch-ungarische Botschaft in Berlin die Gerüchte, wonach die Monarchie im Gebiete von Triest gegen Italien rüste, mit Entschiedenheit für falsch.

Das Eiserne Kreuz für Herzog Ernst August.

Braunschweig, 21. Sept. Wir erhalten von zuständiger Stelle die Mitteilung, daß Seiner Königlichen Hoheit, dem Herzog von Braunschweig und Lüneburg, das Eiserne Kreuz verliehen worden ist.

Ausländische Lügenmeldungen.

Brüssel, 21. Sept. (Amtlich.) Die im Auslande verbreitete Meldung, daß Brüssel von den deutschen Truppen geräumt sei, ist falsch. Ebensowenig trifft die Behauptung zu, daß der deutsche Befehlshaber die Räumung der Stadt als nahe bevorstehend angekündigt habe.

Auch die Russen verwenden Dum-Dum-Geschosse.

Breslau, 21. Sept. Der „B. Z." wird von hier gemeldet: Bei den gefangenen Russen, die auf dem Transporte durch Breslau kamen, sind in letzter Zeit wiederholt Dum-Dum-Geschosse gefunden worden. Man hatte bisher geglaubt, daß diese Art verbrecherischer Kriegführung ein Privilegium der Franzosen, Belgier und Engländer sei.

Cholera und Meuterei im serbischen Heere.

Sofia, 21. Sept. (Nicht amtlich.) Hiesige Blätter melden aus Nisch: Die Moral der serbischen Armee ist vollständig erschüttert. Bisher seien 12 000 Cholerafälle in der serbischen Armee festgestellt worden und täglich stürben 200 bis 300 Mann. Die staatlichen Banken seien aus Baljewo, Jornji-Milanowac und Kragujewac nach Nisch übergesiedelt. In einigen Artillerieregimentern hätten die Mannschaften gemeutert und die eigenen Kanonen zerstört.

Wieder ein Schiff von den Engländern gekapert.

London, 21. Sept. (Nicht amtlich.) Nach einer Reutermeldung ist das Schiff „Gelria", das von Buenos-Aires nach Amsterdam unterwegs war, bei Falmouth von britischen Kreuzern aufgebracht worden. Hundert an Bord befindliche deutsche Reservisten wurden als Kriegsgefangene festgenommen.

rät des Suezkanals gebrochen, aber es hat ver- | Konferenz in Washington | Die ehrerbietigst



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute abend 10½ Uhr unsere liebe Mutter, Schwieger- und Grossmutter, Schwester und Tante

Frau

Witwe Hermann Schröder

Katharina geb. Grüther

im 85. Lebensjahre, infolge Altersschwäche, gestärkt durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Familie Anton Eckmann.

Holthausen, den 20. September 1914.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 24. September, nachmittags 3½ Uhr, vom Sterbehause aus nach Castrop statt.

Bekanntmachung.

Die Unterseebootsabteilung Kiel-Wik stellt noch dem 1. Oktober d. Js. noch **dreijährig Freiwillige** als Maschinistenanwärter und Heizer ein.

Bedingungen: Eine mindestens dreijährige Lehrzeit in einem technischen Berufe, kräftiger Körperbau, Mindestalter 17 Jahre.

Dem Eintrittsgesuche sind folgende Scheine beizufügen:

1. Ein vom Zivilvorsitzenden des Aushebungsbezirkes der Ersatzkommission ausgestellter Meldeschein zum freiwilligen Eintritt auf 3 Jahre lautend.
2. Sämtliche Lehr- und Arbeitszeugnisse.

Eine möglichst baldige Anmeldung ist erwünscht.

Kommando der Unterseebots-Abteilung.

Bekanntmachung.

Junge Leute, die mindestens das 16. Lebensjahr vollendet haben und voraussichtlich mit dem vollendeten 17. Lebensjahr felddienstfähig sein werden, können bis zum Uebertritt in die Truppe in einer provisorischen, neu zu errichtenden Militärvorbereitungsanstalt militärisch ausgebildet werden. Die Verpflichtung, über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus zu dienen, wird nicht gefordert. Anmeldungen sind sofort an die zugehörigen Bezirks-Kommandos zu richten unter Vorlage der beglaubigten Einverständniserklärung des Vaters oder des gesetzlichen Vertreters und des polizeilichen Führungszeugnisses.

Die Bewerber müssen vollkommen gesund, frei von körperlichen Gebrechen und wahrnehmbaren Anlagen zu chronischen Krankheiten sein.

Von kleinen, nicht entehrenden Strafen kann ausnahmsweise abgesehen werden.

Verabschiedete Offiziere und Unteroffiziere jeden Dienstgrades welche sich zur Ausbildung dieser jungen Leute geeignet erachten, wollen sich ebenfalls baldigst unter Vorlegung der notwendigen Angaben über Alter, Waffe, bei der sie gestanden, Dienstgrad, militärische Vorbildung, Adresse u. s. w. bei den Bezirkskommandos melden. Auch Lehrer, welche im Augenblick unbeschäftigt sind, wollen sich bei den Bezirks-Kommandos melden.

Unteroffiziere, welche bereits bei einer Unteroffizierschule bezw. Vorschule tätig waren, werden bevorzugt. Ueber den Zeitpunkt und den Ort der Einrichtung der Schule ergeht demnächst nähere Bekanntmachung.

Münster, den 27. August 1914.

Der kommandierende General:
Freiherr von Bissing,
General der Kavallerie.

Wollen Sie eine gute
dauerhafte und **doch billige**
Waschmaschine kaufen, so kaufen Sie

Waschmaschine „Glück auf“

nur 24.– Mark.

Eigene Anfertigung.
Neues eichenes Fass. — Schweres, schmiedeeisernes Getriebe mit Messingkran.
Allein zu haben bei

Fried. Geilmann

Inh.: **Ch. Hoings**
Markt **Castrop** Markt
Lieferung durch eigenes Fuhrwerk franko Haus.

Chauffeurschüler

werden noch eingestellt. Verlangen Sie Prosp. gratis von der **Bochumer Chauffeurschule,** Bochum, Viktoriastrr. 5a.

In kürzester Zeit
liefern wir
Drucksachen aller Art
in Schwarz- und Mehrfarbendruck
bei billigster Berechnung
Castroper Zeitung.

Frühzeitiges Ermüden

Ein bewährtes Rezept gegen schnelles Ermüden ist das Tragen von Continental-Absätzen. Sie ermöglichen einen leichten, elastischen Gang, der den Körper nicht ermüdet und nicht erschüttert. Verlangen Sie aber ausdrücklich von Ihrem Schuhmacher

Absätze Continental

Hüten Sie sich vor Nachahmungen!

Seidenweissen, zarten Teint erzielt man durch den neuen **Haut-Créme.**

„Die weisse Hand“
Patentamtl. geschützt — nur echt im lila Carton

Entzückend parfümiert. Fettet u. klebt nicht. In Tuben à 60 Pfg. u. 1.00 M. Topf 1.50 M. Seife 50 Pf. Käuflich in Castrop bei **O. Hennewig,** Drog u. **C. Wimmers,** Drog., in Merklinde bei **O. Jahn,** Drog.

Total-Ausverkauf wegen Geschäfts-Aufgabe!

Grosse Posten

Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche, Schürzen, Strümpfe 2c. | Herren-Oberhemden, Kragen, Krawatten. | Hemdentuche, Biber, Schürzenstoffe, besonders billig.

Das Lager muss bis 1. November geräumt sein

Wäsche-Geschäft Wilhelm Kruse Widumerstr. 28.

NB. Laden-Einrichtung billig zu verkaufen.

Maurer

per sofort gesucht.

W. Kleine,
Baugeschäft.

Ein durchaus zuverlässiges, properes

Mädchen

mit guten Zeugnissen möglichst 1. Oktober oder sofort gesucht.

Wirt Joh. Ropertz,
Sodingen, Schulstraße 45.

Junger Mann

von 18—20 Jahren als **Pferdepfleger** gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Zeitung.



Habe heute eine große Sendung **kleine und große**

Faselschweine

erhalten u. verkaufe dieselben äußerst billig.

Heinr. Hirsch,
Schweinehandlung,
Zeche Graf Schwerin,
Obere Dortmunder- u. Kaiser-Wilhelmstraße 1.

Reform-Hundekuchen

„NAGUT“

der die Hunde gesund und leistungsfähig erhält, sehr gerne gefressen wird und eine runde Form hat, empfiehlt:

H. Berninghaus, Holthausen

Konkurs

verhütet, Zahlungsschwierigkeiten beseitigt schnellstens mit Erfolg. **R. E. Bechert,**
Dortmund, Staufenstr. 44.

Hochfeines
Pianino

neuester, kräftigster Panzerkonstruktion, mit best. Mechanik u. Elfenbein-Klaviatur, nur wenig gespielt, jetzt zum Ausnahmepreise von Mk. **390.**— unter voller Garantie zu verkaufen.

H. van Bremen, Pianos,
Dortmund, Heiligerweg 15.

3-4 Zimmer-Wohnung

zum 1. November zu mieten gesucht. **Frau Kruse,**
Widumerstr. 28.

Möbliertes Zimmer

mit Morgenkaffee im Mittelpunkt der Stadt, billig zu vermieten. Zu erfr. in d Geschäftsst.

Sofas u. Matratzen

werden sofort gut und billig aufgepolstert.

Heinrich Raabe,
Bochumerstraße Nr. 65

Tapeten!

Naturell-Tapeten v. 10 ₰ an
Gold-Tapeten „ 20 „ „
in d. schönsten u. neuest. Mustern
Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 273.

Gebrüder Ziegler Lüneburg.

Militäranzüge

verwundeter Krieger reinigt schnellstens zu Ausnahmepreisen chemisch

Beinkleid . . 0,75 Mk.,
Waffenrock . 1,50 Mk.,
Militärmantel 2,50 Mk.

Färberei Galluschke,
Waschanstalt
Läden: **Castrop,** Widumerstr. 13.
Gerthe, Lothringerstr. 91

Habe jetzt Vertreter im Hause!
Dr. med. Krug

Spezialarzt für
Magen-, Darm- und Stoffwechselkrankheiten.

Röntgen-Institut.

Dortmund, Königswall 49.

Rote Kreuz-Gold-Lotterie.

Ziehung am 30./9. bis 3./10.
15 779 Geld-Gewinne mit baar
— 560000 Mark. —
Lose à 3.30 Mk. zu haben im

Cigarren-Geschäft
Rob. Kappelhoff,
Castrop, Widumerstraße Nr. 5.

Hautkrankheiten

bei akuten und chronischen, habe ihre **Terrahe's Heil-Seife** mit ganz vorzüglichen Erfolgen angewandt. Dr. med. G. in Wilhelmsburg. Stück 50 Pfg. in **der Alten Apotheke, Castrop.**

Bitte um Gaben für unsere Truppen.

Bekanntmachung.

Unseren kämpfenden Truppen sind nachfolgend aufgeführte Gegenstände dringend erwünscht:

1. Zigarren, Zigaretten, Tabak, (Pfeifen), Konserven, Schokolade, Kakao, Tee, Kaffee, Bonbons, Bouillonkapseln, Suppenwürfel, Gemüsekonserven, Dauerwurst, geräucherte Fleischwaren, alkoholfreie Getränke, Mineralwasser, Trockenmilch, kondensierte Milch, Lebkuchen.
2. Wollene Strümpfe, Unterjacken, Hosenträger, Halsbinden, Leinwand (zur Fussbekleidung), Taschentücher, Hemden, Unterbeinkleider, wollene Leibbinden.
3. Taschenmesser, Löffel, Notizbücher, Postkarten, Briefpapier, Bleistifte mit Schonern, Zahnbürsten, Zahnpulver, Zahnseife, Seife, Seifendosen, Stearinkerzen, zusammenlegbare Handlaternen, Haarbürsten mit Futteral, Taschenspiegel, Streichhölzer mit Metallhülse, kleine Nähkästen (enthaltend Zwirn, Knöpfe, Band, Nadeln, Fingerhut) endlich Sicherheitsnadeln.

Ich bitte um schnelle und reichliche Gaben an die bekanntgegebenen Sammelstellen des Roten Kreuzes und der Ritterorden.

Von diesen werden sie unverzüglich an die Abnahmestellen bei den stellvertretenden Generalkommandos, von dort aus den Truppen zugeführt werden.

Berlin, den 24. August 1914.

Der stellvertretende Militärinspekteur der freiw. Krankenpflege
Herzog zu Trachenberg, Fürst von Hatzfeldt.

Der vorstehende Aufruf wird veröffentlicht mit der Bitte, der in der Höheren Mädchenschule eingerichteten Sammelstelle **Liebesgaben obiger Art** bald und reichlich überweisen zu wollen.

Castrop, den 1. September 1914.

„Vaterländischer Frauenverein“,
„Zentralstelle für freiwillige Kriegshilfe.“

Präzisions-Ankeruhren sind unübertrefflich in ihrem genauen Gang und ihrer grossen Haltbarkeit. **J. H. Diekhöfer, Castrop Kirchplatz 5,** liefert die besten Präzisionsuhren zu so niedrigen Preisen, wie kein anderer sie stellt. Davon können sie sich leicht überzeugen, wenn sie sich vor dem Einkauf genau über Qualität (Fabrikmarke und Preis informieren.

Bekanntmachung.

Die Presse derjenigen Länder, mit denen wir uns in Kriegszustand befinden, bringt über die Verhältnisse auf den Kriegsschauplätzen fortgesetzt falsche Nachrichten und sucht die deutsche Kriegsführung vor dem Auslande in jeder Weise herabzusetzen. Von seiten der deutschen Behörden geschieht das Möglichste, um solchen irreführenden Nachrichten entgegenzutreten. Das Publikum wird ersucht, diese amtlichen Bemühungen nach Kräften zu unterstützen. Etwaige private Verbindungen nach dem neutralen Auslande, insbesondere nach dem benachbarten Holland, mögen dazu benutzt werden, um auch durch Hinaussendung deutscher Zeitungen, Presseartikel, Extrablätter und dergl. den irreführenden Angaben der feindlichen Blätter möglichst entgegenzuwirken. Es handelt sich um die Sache des Vaterlandes.

Münster, den 25. August 1914.

Der stellvertretende kommandierende General des VII. Armeekorps.

Berenbruch's Sparkernseife

ist unübertroffen.

Lahusen's Eisen-Jod-Lebertran „Jodella“

Marke

ist für eine regelmässige Kur der **wirksamste, beliebteste und billigste Lebertran.** Gleich gut für Erwachsene wie Kinder (besonders Schulkinder). Wirkt blutbildend, säfteerneuernd, appetitanregend; hebt die Körperkräfte in kurzer Zeit. Jahresverbrauch über **100000 Flaschen.** Preis Mk. 2.30 und 4.60. Alleiniger Fabrikant Apotheker **Wilh. Lahusen** in **Bremen.** Nur echt mit dem Schutzwort „Jodella“.

Nährwohl

Ges. gesch.

bester Kinder-Nährzwieback

Dem Kleinsten in die Flasche zu geben
Pakete 10 u. 30 Pfg. überall erhältlich

